

NICHT DIE SCHULDFRAGE VERÄNDERT DIE WELT, SONDERN DIE LIEBE

Zusammenfassung der Predigt zum 12. Sonntag im Jahreskreis LJ A 2026
von Pfr. Walter Mückstein

„Ich war's nicht!“ – Kaum ein Satz begleitet Menschen so häufig durch ihr Leben. Wenn etwas schiefgeht, suchen wir schnell nach Schuldigen. Ob im persönlichen Umfeld oder bei den großen Krisen der Welt: Oft scheint die Frage nach der Schuld wichtiger zu sein als die Suche nach Lösungen.

Auch Paulus greift diese Erfahrung auf. In seinem Brief an die Gemeinde in Rom (Röm 5,12-16) verweist er auf Adam als Symbol für den Menschen, der in Schuld und Unheil verstrickt ist. Dabei geht es nicht nur um persönliches Fehlverhalten. Menschen sind häufig Teil von Strukturen und Systemen, die Ungerechtigkeit, Ausbeutung oder Leid verursachen, ohne dass einzelne Personen dies bewusst beabsichtigen. Niemand lebt völlig unabhängig von solchen Zusammenhängen.

Paulus beschreibt diese Wirklichkeit als die Macht des „alten Menschen“. Sie zeigt sich überall dort, wo Egoismus, Ungerechtigkeit und Gleichgültigkeit das Leben bestimmen. Die entscheidende Frage lautet deshalb: Wie können wir diesem Kreislauf entkommen?

Seine Antwort überrascht. Paulus fordert nicht zuerst zu moralischer Anstrengung auf. Er sagt nicht: „Werdet besser, dann wird alles gut.“ Vielmehr verweist er auf Jesus Christus und auf die bedingungslose Liebe Gottes. Diese Liebe ist nicht die Belohnung für gutes Verhalten. Sie wird den Menschen geschenkt, noch bevor sie etwas leisten oder vorweisen können.

Gerade darin liegt für Paulus die befreiende Kraft des Glaubens. Wer sich von Gott angenommen weiß, muss sein Lebensrecht nicht verdienen. Die eigene Vergangenheit hat nicht das letzte Wort. Gottes Liebe ist stärker als die zerstörerischen Kräfte dieser Welt. Der Grund unseres Lebens liegt nicht in unseren Leistungen, sondern in Gottes vorbehaltloser Zuwendung.

Aus dieser Erfahrung wächst eine neue Freiheit: die Freiheit, nicht immer Recht haben zu müssen, auf Vergeltung zu verzichten, nachzugeben, zu vergeben und solidarisch zu handeln. Dadurch verschwindet das Böse nicht aus der Welt. Aber es verliert an Macht.

Jesus hat dabei nicht Gott verändert, sondern unser Bild von Gott. In seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung zeigt sich ein Gott, der den Menschen mit Liebe begegnet und sie nicht auf ihre Schuld festlegt.

Darum lohnt es sich, weniger zu fragen: „Wer ist schuld?“ und häufiger: „Was dient der Liebe?“ Dort beginnt Veränderung – im persönlichen Leben und in unserer Gesellschaft.

© Walter Mückstein